

## 1. Idylle mit Schatten

Der Name Feuchtwanger, der für die meisten Menschen englischer Zunge unaussprechlich ist, kann als „feuchte Wange“ gedeutet werden, und so hat mein Onkel Lion gelegentlich *Wetcheek* als literarisches Pseudonym verwendet. Es gibt aber auch andere Deutungen dieses Namens.

Feuchtwangen ist ursprünglich der Name einer kleinen Stadt im Frankenland, die an der Sulzach liegt, etwa 50 Kilometer nördlich der Donau, nicht weit von Rothenburg ob der Tauber entfernt. Im Altdeutschen bedeutet dieser Name wohl eher „Fichtenanger“ als „feuchte Wiese“. Ich habe den Ort einmal aufgesucht; er verfügt über zwei große Kirchen, eine schöne Altstadt und vor allem über ein sehenswertes mittelalterliches Kloster, in dessen Kreuzgang in jedem Sommer ein Theaterfestival stattfindet. Auch Stücke von Lion sind dort gespielt worden.

Ich besitze ein Foto, auf dem ich unter einer Gedenktafel stehe mit der Inschrift: „In dieser Straße lebten bis 1555 die Vorfahren des Schriftstellers Lion Feuchtwanger.“ Nicht vermerkt ist dort, dass die Juden im Jahr 1555 aus dem Ort vertrieben wurden, auch nicht, was vor diesem Datum geschah. Die Vertriebenen zogen 40 Kilometer weiter in nordöstliche Richtung, nach Fürth, wo es eine große jüdische Gemeinde gab. Als im 18. Jahrhundert Familiennamen verpflichtend wurden, nannten sie sich nach ihrer nicht vergessenen Herkunft „Feuchtwanger“. Mitte des 19. Jahrhunderts sind einige Familienmitglieder nach München gezogen, wo sie rasch erfolgreich waren, die einen im Bankgewerbe, die anderen – meine Vorfahren – mit einer Margarinefabrik im Stadtteil Haidhausen. Erst in der Generation meines Onkels und meines Vaters kamen geistige Berufe hinzu.

Von Zeit zu Zeit kehre ich zu meinen Ursprüngen zurück. So habe ich im März 2007 zum ersten Mal nach fast 70 Jahren mein Kinderzimmer wiedergesehen, in dem ich in meinen ersten acht Jahren die meiste Zeit verbracht habe. Ich kam in Begleitung von Beate Siegel, die inzwischen Bea Green hieß und in London lebte. Sie war eine Jugendfreundin, die damals, als wir beide etwa acht Jahre alt waren, oft zu uns nach Hause kam, wenn ihre Eltern zum Skifahren waren.

Im Jahr 2007 wurden wir von Michael Verhoeven gefilmt, dem bekannten deutschen Regisseur, und zwar in der Wohnung, die bis 1939 meinen Eltern gehört hatte. Seit dem ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts hatte meine Großmutter dort gewohnt. Bei diesem Besuch wurden wir von den jetzigen Nutzern der Räume beobachtet, den Angestellten einer Anwaltskanzlei, die dort ihre Büroräume eingerichtet hatte. Anwesend war auch ein Herr Knoll, der Enkel oder Großenkel der Dame, der in den Zwanziger Jahren das Haus gehört hatte und die von der Vermietung der Wohnungen lebte. Herrn Knoll gehört das Haus noch immer, und auch er lebt von der Vermietung. Seine Wurzeln lagen im ländlichen Bayern, seine Urgroßmutter zum Beispiel lebte auf dem Land, und er sprach einen Dialekt, den man heute nur noch selten hört, der mir als Kind aber sehr vertraut gewesen war. Jene Urgroßmutter muss eine weitblickende Frau gewesen sein, denn sie investierte ihr Geld in Immobilien zu einer Zeit, als die Angehörigen der deutschen Mittelschicht ihre Ersparnisse durch die große Inflation gleich nach dem Ersten Weltkrieg dahinschmelzen sahen.

Eine andere, aber ähnliche Rückkehr zu den Wurzeln meiner Kindheit geschah einige Zeit früher, Anfang der achtziger Jahre. Zum ersten Mal nach einem halben Jahrhundert kehrte ich zurück in das Haus meines Onkels Heinrich Rheinstrom, des älteren Bruders meiner Mutter. Es lag in Schwalten im Allgäu, etwa 100 Kilometer südwestlich von München und war das Eldorado meiner frühen Jahre gewesen. Das Haus lag auf einer Anhöhe und war vor dem Ersten Weltkrieg von einem der führenden Architekten, Richard Riemerschmid, als Beispiel für ein modernes Landhaus errichtet worden. Die Gegend war da-

mals von der Landwirtschaft geprägt und noch völlig unberührt von der modernen Welt. Aus den zwei Ecktürmen des Hauses schaute man zu den Alpen hinüber und sah Neuschwanstein, das weiß schimmernde Märchenschloss, das der unglückliche König Ludwig II. erbaut hatte. Schon als Kind wusste ich von König Ludwig II., der damals als verrückt galt, heute aber höchstens als etwas überspannt angesehen wird. In Oberbayern war er allgegenwärtig. Neuschwanstein war des Königs extravaganterste Hinterlassenschaft; längst ist es eine Ikone mit großer wirtschaftlicher Bedeutung für die Bayerische Tourismus-Industrie.

Zum Haus gehörte ein kleiner See, und dort spielten, schwammen und ruderten wir den ganzen Tag. Als ich 50 Jahre später wieder dorthin kam, begleiteten uns Chris, Ruth-Janet und Antonia, meine älteste Tochter. Chris war die schottische Frau meines Veters Walter Feuchtwanger, der dreimal das Land gewechselt hatte, Ruth-Janet war beider älteste Tochter. Walter war im Jahr 1950 nach München zurückgekehrt, um die Bank neu zu gründen, die bis 1938 dem anderen Zweig der Familie gehört hatte. Seine Familie war die Anlaufstation für alle Feuchtwangers, die in den Nachkriegsjahren München besuchten. Als ich nach 1980 Schwalten wiedersah, war das Haus ein Feriendomizil in öffentlichem Besitz. Es sah fast unverändert aus, und der See wirkte sauber und friedlich wie eh und je. Da niemand zu sehen war, zogen sich Antonia und Ruth-Janet aus und sprangen ins Wasser.

Als ich noch ein Kind war, konnte man diesen Ort nur schwer erreichen. Dort gab es nur einen einzigen Autobesitzer, den man um Hilfe bat, wenn man viel Gepäck oder schwere Gegenstände zu transportieren hatte. Ich erinnere mich genau an den Tag, als sein Auto unterhalb des Hauses von der schmalen Straße in einen Graben rutschte. Man rief kräftige Männer herbei, die mit Hilfe von Holzbalken das Auto aus dem Graben bugsiierten. Für mich als Fünfjährigen war das eine aufregende Sache.

Viele Sommer verbrachten wir am Starnberger See, der näher bei München liegt. Dort badeten wir bei Schloss Possenhofen,